Liebe Freunde und Verwandte!

Schon ist das Jahresende recht nahe gerückt, und es wird Zeit für den Jahresbericht aus Kanada. Noch fällt es mir ein wenig schwer, in Weihnachtsstimmung zu kommen, was nicht allein auf das milde, kaum winterliche Wetter zurückzuführen ist: vor wenigen Tagen erst sind wir von einer viereinhalbwöchigen Reise durch Mittelamerika zurückgekommen. Die Insektenstiche von der Wanderung zum Strand von Cabo Blanco auf der Nicoyahalbinsel in Costa Rica haben gerade aufgehört zu jucken, die Bräune ist noch kaum verblasst, und tropische Wärme und Blütenfülle sind noch sehr gegenwärtig. Auch in Mexiko, Guatemala und Costa Rica sind Häuser geschmückt, und Weihnachtsmusik klingt aus den Geschäften, aber für uns in der gemäßigten Zone Aufgewachsene fühlt sich das einfach nicht wie Weihnachten an.

Noch auf dem Flughafen von San Jose sagte ich zu Jojo, ein bisschen Kühle wäre durchaus willkommen, aber als wir in Edmonton den kurzen Weg von unserer kleinen Maschine über das Flugfeld zum Terminal zurücklegten, hatte ich schon genügend Abkühlung erfahren: eigentlich ist es gar nicht so unangenehm, keine Jacke zu brauchen und Shorts tragen zu können. Wir können uns jedoch nicht beklagen: auch hier ist es – nach einem Kälteeinbruch mit Schneefall vor ca. drei Wochen – gut auszuhalten. Wenn nicht noch neuer Schnee dazukommt, werden wir kaum von „weißen Weihnachten“ sprechen können, und dabei wurde uns ein besonders schlimmer Winter für den Westen Kanadas vorhergesagt. Aber wie heißt doch der alte Spruch: „Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen“.

Es war ein abwechslungreiches Jahr, das Jahr 2011, das für uns auf einer Fähre vor der chilenischen Küste begann und mit einer weiteren großen Reise endete. Noch immer ist es für mich ein ungewohnter Gedanke, dass wir so lange gemeinsam unterwegs sein können nach den vielen Jahren, in denen wir nur abwechselnd nach Deutschland fahren konnten. Wie schön, dass das nun möglich ist!

In meinem letzten Rundbrief vom Beginn dieses Jahres berichtete ich von unserer Ankunft im tiefen Schnee nach unserer Südamerikareise. Mitte Januar war das nicht weiter verwunderlich, aber wir hatten noch lange Freude daran. Ende April war noch immer soviel Schnee übrig, dass wir mit Sicherheit sagen konnten, nicht früh mit der Feldarbeit anfangen zu können, und bis in den Mai hinein waren noch Reste von Schneewehen in den Gräben.

Schließlich aber kehrte der Frühling doch ein, und so um den 10. Mai konnten wir mit der Feldarbeit beginnen. Viele Felder ähnelten der Ostpreußischen Seenplatte, und auf einem Feld haben wir fast einen Tag lang Wasser aus einem nassen Loch unweit der Straße in den Graben gepumpt. Viele Stellen mussten wir bei der Aussaat auslassen, aber immerhin wurden wir doch einigermaßen rechtzeitig fertig. Manches trocknete im Laufe der Zeit auch soweit ab, dass wir es noch nachsäen konnten. An Feuchtigkeit zum Aufgehen fehlte es also nicht, auch nicht an Wärme, und so sah das, was gesät werden konnte, auch bald recht gut aus.

Es war jedoch noch nicht genug mit der lange vorhaltenden Winterfeuchtigkeit: kaum war es etwas abgetrocknet, kam die Regenzeit. Juni und Juli waren geprägt von ausgiebigen Regenfällen. Die nassen Stellen, die wir mit Mühe hatten säen können, standen nun doch wieder unter Wasser. Auch kam mit dem vielen Regen eine Begleiterscheinung, die wir in den vergangenen trockenen Jahren fast vergessen hatten: eine Moskitoplage, wie wir sie schon seit den achtziger Jahren nicht mehr erlebt hatten. Man konnte es draußen kaum aushalten, ohne sich mit Gift einzunebeln. Dank anhaltender Südostwinde – recht ungewöhnlich, da unsere Hauptwindrichtung Nordwesten ist – kamen wir auch in den Genuss einer Moskitoart, die normalerweise hier nicht zu finden ist und die besonders angriffslustig war. Das Besondere an diesen Mücken war, dass sie schon mitten am Tag aktiv waren, nicht erst gegen Sonnenuntergang, wenn der Wind nachlässt. Wir waren froh, von dieser Plage schließlich auch wieder befreit zu sein.

Im Juni, Juli und August fanden sich immer wieder Besucher aus Deutschland ein. Es begann Mitte Juni mit Dagmar und Johannes Hofnagel, die ihre Reise durch den Westen Kanadas hier begannen, und im Juli waren nacheinander Manfred und Marietta Menz, Isabel und Hans Ernst und Dorothee und Welf Bücken hier. So gab es immer wieder Abwechslung, zumal Menz' und Bückens uns auch auf zwei verschiedenen Bergwanderungen begleiteten, zum Berg Lake am Mount Robson – eine Wanderung, die wir mit Maya vor vier Jahren schon einmal gemacht hatten, und die besonders wegen der vielen Wasserfälle sehr beeindruckend ist – und im Kananaskis-Gebiet westlich von Calgary, wo wir am langen Wochenende im Februar schon öfter zum Skilanglauf waren.

Diese zweite Wanderung war bemerkenswert wegen der besonders vielfältigen Flora. Lange hatte sich der Schnee im Kananaskisgebiet gehalten, und wir fanden beim Anstieg noch manches Schneefeld vor, durch das sich der Pfad zog. Es war jedoch recht warm, und der Schnee schmolz, dass man zusehen konnte. Je höher wir kamen, desto mehr verwandelte sich die Sommerlandschaft in eine Frühlingslandschaft, die Blätter an den Weiden waren noch nicht voll entfaltet, und aus dem schmelzenden Schnee ragten fest zusammengerollte Blätter, die dennoch bereit waren, sich nur wenige Stunden später zu entfalten. Ich fühlte mich ein wenig wie Abt Johannes aus Selma Lagerlöfs „Legende von der Christrose" – nur dass der Zauber für uns nicht in Dunkelheit und Kälte endete, sondern seinen sommerlichen Fortgang nahm. Die andere Besonderheit auf dieser Wanderung waren sehr deutliche Zeichen, dass Grizzlies in der Nähe waren: überall an den Hängen sahen wir frische Spuren, wo sie nach den Wurzeln des Bärenklaus gegraben hatten. Wir waren nicht böse, dass die Urheber dieser Grabungen sich verborgen hielten, und waren recht darauf bedacht, an unübersichtlichen Stellen uns laut genug bemerkbar zu machen.

Erstaunlicherweise hielt sich das Wetter für beide Wanderungen recht gut, und wir bekamen nur etwas Regen und einen Hagelschauer ab. Je weiter der Sommer fortschritt, desto trockener wurde es, und August und September waren sehr schöne warme Monate. Im August kam nicht nur meine Mutter, wie geplant, sondern überraschend auch mein Bruder Jörg – schön, ihn eine ganze Woche hier zu haben! Für meine Mutter war es auch beruhigend, nicht allein fliegen zu müssen.

Zur Ernte hatten wir diesmal keinen deutschen Erntehelfer. Magnus war mit seinem Sommerjob bei Bayer ziemlich fertig, und Martin Clausen kam auch wieder zum Helfen. Carl war nur am Wochenende da, weil er seit September Landwirtschaft an einem College 2 ½ Stunden östlich von hier, in Vermilion, studiert. Ich kam somit nicht nur zum Mähdrescherfahren, sondern fuhr auch seit langer Zeit mal wieder den Schlepper mit dem Überladewagen, jedoch nur wenig LKW: für den großen habe ich keinen Führerschein, und der im vorigen Jahr verbrannte ist auch durch einen anderen ersetzt, mit dem ich noch etwas auf dem Kriegsfuß stehe. Für eine Weile half uns dann noch Kai, ein junger Mann aus Norddeutschland, der bei Walter und Marj im Stall arbeitete. So klappte es recht gut, und wir waren zur Abwechslung eine ganz kleine Familie. Magnus und Courtney nämlich wohnen seit Juni in dem alten Farmhaus auf der anderen Farm, die sie ab dem kommenden Jahr bewirtschaften werden. Das Haus war sehr heruntergekommen, und die beiden haben sehr viel Arbeit hereingesteckt, bis es einigermaßen in Ordnung war. Es ist sehr hübsch und gemütlich geworden und kaum wiederzuerkennen.

Zum Glück waren die Felder zur Ernte wieder abgetrocknet. Wir hatten schon mit Sorge an steckenbleibende Mähdrescher und LKWs gedacht. Es ging jedoch auch sonst nicht alles so ganz glatt: an den Maschinen, besonders den Mähdreschern, gab es eine Menge Reparaturen, und für die längste Zeit konnte sich das Getreide, besonders Hafer und Gerste, einfach nicht entscheiden abzureifen, und es gab eine Menge Stroh, die den Erntevorgang stark verlangsamte. Schließlich mähten wir den Hafer, als es so aussah, als ob eine mehrtägige Schönwetterperiode bevorstehe, und zum Glück war das die richtige Entscheidung. Dank des regelmäßigen Niederschlags war das Stroh noch sehr grün, als die Körner schon reif waren, und wir hätten wohl noch ewig warten können, bis sich das geändert hätte. So waren wir Anfang Oktober mit der Ernte fertig, später als im Durchschnitt der letzten Jahre, aber doch noch früh genug. Auch die Erträge waren gut, obwohl wahrscheinlich mindestens 5% der Fläche wegen starker Nässeschäden ausgefallen sind. Die Preise sind noch immer ziemlich hoch.

So sind wir, nach all' den Hindernissen, ausgesprochen zufrieden mit dem Ergebnis dieses Jahres.

Von unseren Kindern habe ich schon ein wenig erzählt: Magnus und Courtney sind seit April wieder aus Saskatchewan zurück, wo Magnus einen Kurs in Landmaschinenmechanik belegt hatte. Magnus arbeitete über den Sommer wieder mit seinem Freund Leighton bei Bayer Crop Sciences zusammen, um Versuchsfelder zu betreuen, und Courtney hat seit Juni eine Stelle beim Sport- und Freizeitzentrum hier in Westlock, wo sie für die Planung und Gestaltung des Freizeitprogramms der Stadt und des Kreises Westlock verantwortlich ist. Es macht ihr viel Spaß, und mit ihrem Organisationstalent, ihrer Fähigkeit, gut mit anderen zusammen arbeiten zu können, und nicht zuletzt mit ihrem fröhlichen, aufgeschlossenen Wesen ist sie hervorragend für diese Stelle geeignet.

Carl, der das neue Jahr in Australien begann, ist anschließend noch drei Monate durch Südostasien gereist: Bali und Singapor, Malaysien und Thailand, Laos und Nepal hat er kennengelernt, und ist schließlich noch zum Basislager am Mount Everest getrekkt. Seine Reisegefährten

hat er sich unterwegs gesucht, und er hat viel erlebt – mehr, als wir jemals erfahren werden, denke ich. Im Frühjahr und Sommer hat er für unseren Düngemittelhändler gearbeitet, und im Herbst hat er mit dem Studium angefangen, was ihm jetzt, nach so langer Schulpause, auch gut gefällt.

Maya ist in ihrem letzten Schuljahr. Was sie mal machen will, weiß sie immer noch nicht genau. Ihre schulischen Leistungen sind nicht sehr gut, und sie tut sich mit manchem schwer; besonders Prüfungen setzen ihr sehr zu. Es war schon die Rede von einer Ausbildung zur Massage-Therapeutin, aber noch steht nichts fest.

Sportlich ist sie weiterhin sehr engagiert, ist auch in diesem Sommer wieder Provinzmeisterin in Weit- und Dreisprung geworden und war bei den westkanadischen Juniorenmeisterschaften in Winnipeg sowie den kanadischen Jugendmeisterschaften in Ottawa. Nach der Schulvolleyballsaison fängt sie jetzt wieder intensiver mit dem Leichtathletiktraining an.

Was gibt es noch zu erwähnen? Unseren neuen Hund! Nachdem Cora im vorigen Herbst gestorben war, hatten wir über Winter zunächst keinen Hund. Zum einen dauert es immer eine Weile, bis man sich auch innerlich von einem vierbeinigen Gefährten verabschiedet hat, und zum anderen ist es nicht ganz einfach, im tiefsten Winter einen Welpen zu bekommen, der draußen leben soll. Im April kam dann der viermonatige Schäferhundrüde „Leo“ zu uns. Er ist ein ganz lieber Kerl, inzwischen fast ausgewachsen und ein richtiger Bilderbuchschäferhund – aber er muss noch eine Menge lernen! In seiner Freude über unser Erscheinen am Morgen oder wenn wir unterwegs waren könnte er einen Nichtsahnenden leicht umwerfen. Der arme Stanley, unser nun 10-jähriger Kater, hat auch manches auszustehen.

Ein besonders, aber nicht ausschließlich für mich wichtiges Ereignis war die Renovierung unserer Küche. Seit Magnus während unseres Argentinienurlaubs vor drei Jahren angefangen hatte, Essbereich und einen ganz kleinen Teil der Küche zu kacheln, stand dieses Projekt an, und in diesem Frühjahr ist es endlich in die Tat umgesetzt worden. Es zog sich eine Weile hin, da wir nach dem Ausmessen der Arbeitsplatte auf ihre Anfertigung warten mussten, aber zu Ostern waren wir „eingezogen“. Die Schränke aus ungebeiztem Ahornholz machen alles sehr viel freundlicher und heller und lassen den Raum größer erscheinen. Es ist eine richtige Freude, sich darin aufzuhalten.

Von unserer Reise nach Mittelamerika mit Kurt und Gerda habe ich von unterwegs in meinem ‚blog‘ (auf Englisch, damit auch die nordamerikanischen Freunde es verfolgen konnten) ziemlich regelmäßig berichtet und werde auch noch mehr hinzufügen. Wen es interessiert, der kann unter susanne-musingsfromthefarm.blogspot.com nachlesen.

Es war eine wunderschöne Reise, und jedes der Länder, die wir erlebten, hatte seine besonderen Reize: der traumhafte Strand in Tulum und die Mayaruinen von Tulum und Chichén Itzá in Mexiko und Tikal in Guatemala, die Lebensweise der heutigen Maya am Átitlansee im Hochland von Guatemala, die so schwer arbeiten, um an den steilen Hängen das anzubauen, was sie zum Leben brauchen, und die bezaubernde Schönheit von Costa Rica mit seinen mächtigen Bäumen und der Blütenfülle.

Am meisten bewegt hat uns Guatemala, wo uns so deutlich vor Augen geführt wurde, wie Menschen sich abmühen, um das Notwendigste zum Leben zu haben. Es macht demütig und ein wenig beschämt zu sehen, wie gut wir es haben, und wie oft wir das als selbstverständlich ansehen.

Wir wünschen Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Neues Jahr!